

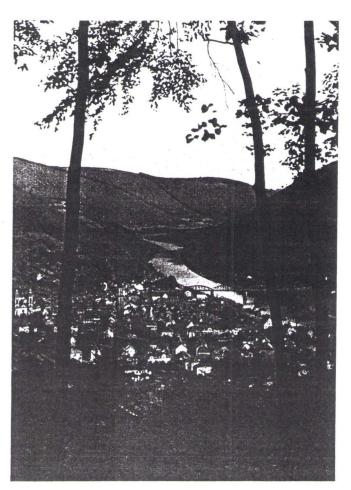
Albb. 1. Blid auf Birichhorn.

Phot. Pfifterer-Eberbach.

## Die Hirsche und die Jägerei des Odenwaldes.

Bon Rarl Lote: Marburg (Lahn). (Mit Abbildungen nach Zeichnungen und Photos.)

Ein herrlicher Tag voller Sonne über den bewaldeten Tälern und Söhen des füd= lichen Odenwaldes. Vom Nedartal aus war ich über das alte, romantische Städt= chen Hirschhorn (Ubb. 1) in die Berge eingedrungen. Durch ein langgestrecktes Tal g es an den Sangen gur Rechten immer weiter hin= auf, und immer herrlicher wurde der Blid über Wald und Berge. Sier fah ich zwar noch Felder und größere Drt= schaften auf der Sohe. Das gibt es auch woanders. Aber als ich dann mit dem Jagdherrn weiter in das Revier hineinkam, mehrten sich die Anzeichen für einen starten Rotwildbestand besonders auffällig. Die Bauern hatten ihre Felder gegen das austretende Wild mit notdürfti= gen Bäunen und zahlreichen, flatternden Wildschenchen geschütt. Als wir einige Zeit durch Buchen= und Riefern= hochwald gepirscht waren, tat sich plötlich der geschlossene Bestand auf, und ein weiter Blid über machtige Waldberge überraschte



2166. 2. Blid auf Cberbach a. N. bom 3tterberg. Phot, Mad u. Co.

(Nachdrud verboten.)

das Ange. Von unserem Hochsit aus sah ich nach links und rechts an bem Bang hinunter, das ganze Tal einnehmend, über die nächste Sohe hinweg wieder ins nächste Tal und den an= deren höheren Sang wieder hinauf ohne jede Unterbrechung diesen einzigartigen, filometerweit zusammenhängenden Schälwald (Abb. 6). Diese verfilzten und ein= heitlichen Bestände bestehen überwiegend aus Eiche, Sain= buche und Safel und in den Niederungen aus Weichhölzern, wie Erle und Saalweide, mit einem gewaltig dichten Unterwuchs Adlerfarnen. Doch Schälmaldichläge eine Unterbrechung bilden, ift, befonders wenn sie gebrannt werden, durch die fich aus der Aiche entwickelnden jugen Grafer oder das bin= eingesäte Waldkorn eine bor= zügliche Aljung entstanden, die das Rotwild aus weitem Umfreis herheilocht. gleich bilden dann diefe Schläge die beliebten Brunftplate. In dieje abgelegenen

Wälder und Täler kommen kaum Fremde, hier hat das Wild seine notwendige Ruhe, und es findet genügend Alung. Für den Jäger ist es nicht leicht, hier seinen Birich anzubirichen, diese hohen Berglehnen mit den unübersehbaren, dichten Waldbeständen stellen hohe Anforderungen an seine Geschicklichkeit und Ausdauer. Das Unsprechen ist sehr schwierig, man sieht den Birsch oft nur in einer Lude des dichten Unterholzes. Und felbst in der Brunftzeit bleibt der starke Sirsch in diesen endlosen Didungen, brunftet an fleinen Blogen und hat es gar nicht nötig, auf die Wiesen zu ziehen, da für ihn genug Usung borhanden ift. Es kommt natürlich bor, daß ein einzelner ftarker Sirich am hellichten Tage mit feinem Tier über offene Stellen wechselt, um feinen Ginftand aufzusuchen, in dem er dann auch brunftet.

Die füdlich nach dem Nedar abfallenden Sange des

Odenwaldes find zum großen Teil mit Eichen=Mittel= und =Hochwald bestanden, ab= wechselnd mit Riefern und Fichten, seltener mit Buchenbeständen, doch auch hier dringen Schälwaldungen aus den Seitentälern herbor, um das Charakterbild des Oden= waldes zu vollenden. An den fanfter geneigten, sich unterhalb der Steilhänge nach dem Flugufer hinziehenden Abdachungen erinnern freund: liche Obstbaumhalden und dichte Akazienraine an das milde füdliche Rlima. Sonft gibt es im Odenwald auch viele Bauernwaldungen mit Eichen, Buchen, Riefern und Richten in buntem Bechfel, die sich aber in schlechtem und früppeligem Buftande befinden und mit sehr üppigem Beidelbeerfraut gepolftert und in trodenen Lagen ftart mit Beide unterwachsen sind. An den Waldrändern und Feld= wegen wachsen dichte, undurch= Brombeer= und dringliche himbeerheden. Stellenweise treffen wir auch geschlossene

Riefernbestände an, Fichten weniger. Die soeben beschriebenen Bestodungsverhältnisse gelten für das ganze Rotwildgebiet. Un vielen Stellen ift der Schälwaldbetrieb wegen seiner Unrentabilität schon vor Jahren aufgegeben, immerhin sind noch große Distrikte damit bestanden. Dagegen find im Often und Nordoften, wo die großen, herrschaftlichen Forsten liegen (Herrschaft Zwingenberg, Leiningen und Erbach), geschlossene, einheitliche Bestände einer rationellen Forstwirtschaft vorwiegend. Das Landschaftsbild ist dessenungeachtet in jenen Teilen fast noch großartiger als im südlichen und westlichen Odenwald, wo die langgestreckten Ruden und die dazwischenliegenden langen Täler mit den oft schachbrettförmigen Distrikten zwar ein interessantes Bild bieten, aber boch nicht so ge= fangen nehmen wie die imposanten Formen der steilen Söhen und hohen Ruppen des Oftens. Sier befindet fich mit seinen Matten und Wiesen das Hochplateau um den 626 m hohen Ratenbuckel (Abb. 4), der höchsten Erhebung des Odenwaldes, wo sich ehemals die besten Birkhahnbalzpläte befanden.

Die geologische Zusammensetzung des Odenwaldes besteht vorwiegend aus Buntsandstein mit den typischen lang-

gestreckten Bänken in verhältnismäßig stark vorgeschrittener Berwitterung. An einzelnen Stellen liegen burch Ber= werfungen Granit und Basalt obenauf und bilden die höchsten Erhebungen, wie Katenbuckel und Hohenweide (550 m) im Often, Rrähenberg (520 m) im Norden, Buftopf (487 m), Rinderholzhöhe (485 m) und die beiden 444 m hohen Berge Brunnentopf und Freudenberg im Beften (siehe die Revierkarte Abb. 3). Mitten dazwischen liegt die 550 m Hohe Warte. Im Westen haben wir die von Norden nach Guden verlaufenden Taler der Steinach, Ulfenbach, Finkenbach und Gammelsbach. Die Abwässer des öftlichen Odenwaldes werden vom Itterbach in den Nedar geleitet.

In diesen Baldern zieht der Rothirsch seit Sahrtaufenden feine Fährte, ben Beitläuften entsprechend mit recht wechselvollem Schidfal.

Was ist nun von diesem deutschen Rothirsch bis in die heutige Zeit erhalten ge-blieben? Und wie wird er Und wie wird er heute gehegt und bejagt? Die "Bereinigung der Rotwildjägerim füd= lichen Obenwald", die am 17. September 1932 ihr zehnjähriges Bestehen feierte, betrachtet es als ihre vor= nehmste Aufgabe, den Rot= wildbestand in den Revieren des südlichen Odenwaldes zu erhalten. Die alte, knorrige, gedrungene Art des Odenwaldhirschgeweihes soll mög= lichst rein erhalten bleiben, damit wir dort wieder einen Birich bekommen, der wenigftens annähernd fo ausfieht wie seine Vorfahren in alter Beit. - Mit der Jubilaums= feier am 17. September 1932 war die Jahreshauptver= sammlung der Bereinigung verbunden.

Un einem solchen Tage herricht reges Leben und Trei= ben in dem alten, bon hoher jagdlicher Tradition förmlich durchdrungenen Nedarstädt= chen Eberbach (Abb. 2). Aus allen Richtungen kommen die Jäger angefahren und

bringen ihre Beutestücke herbei. Die Eberbacher bilden Spalier und guden und begutachten, denn jeder intereffiert sich natürlich aus alter Gewohnheit für die Geweihe, die da ausgepackt werden. Bor der "Krone-Bost" im engen Bägchen staut sich alles, und auf dem nahen Marktplat steht Wagen an Wagen. Mitunter kommt ein Wagen, der gang vollgepactt ift mit diesen guten Geweihen. Diesmal wird ja gang besonders viel herbeigeschafft, denn es soll ein überblid über die Geweihentwicklung der letten 10 Jahre geboten werden. Schon Tage vorher ift man in dem alten, sehr geräumigen und vornehmen Hause der "Arone-Post" fleißig mit den Vorbereitungen beschäftigt. In dem fest-lichen, mit Waldgrun hergerichteten großen Saale muffen Diese vielen Geweihe nun möglichst vorteilhaft und finngemäß aufgebaut werden. Jedes neuankommende Beweih wird mit Reugier und Freude begrüßt und dann werden alle Geweihe gemeffen und photographiert, damit man auch für spätere Zeiten die einzelnen Beutestücke archivmäßig beisammen hat (Abb. 5).

Bu der Feier hatte sich eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gaften eingefunden. Das gräfliche Saus

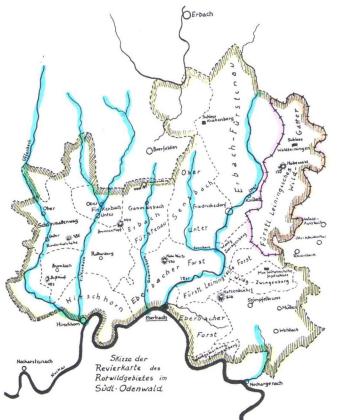


Abb. 3. Stigge ber Rebiertarte bes Jagbgebiets ber "Bereinigung ber Rotwilbjager im füblichen Ddenwalb".

Erbach-Fürstenau ist zahlreich vertreten, die Prinzen von Leiningen sind erschienen, das großherzoglich badische Haus hat einen Vertreter gesandt. Der alljährlich im Odenwald jagende Fürst von Hohenlohe-Waldenburg hat es sich nicht nehmen lassen, mit seiner Gattin an der Feier teilzusnehmen. Wir sehen die langjährigen Revierbesitzer und pächter, die in reichem Maße zur Aufrechterhaltung der jagdlichen Tradition das Ihre beigetragen haben, die hohe Forstbehörde, die mit Verständnis und Wohlwollen die jagdlichen Bestrebungen unterstützt, und auch die Spitzen der benachbarten Korporationen und Verbände. Dieses Bild der zusammengehörenden Odenwälder Fägerei wird in der schönsten Weise bervollständigt durch das in seierlicher grüner Unisorm erschienene zahlreiche Forst-

und Jagdpersonal, prächtige, mit Wild und Wald vers wachsene Gestalten. Ein ers quickender Anblick in heus tiger Zeit.

Man hatte die Gebentfeier zum Anlaß genom= men, um einen langgehegten Wunsch der Mitglieder zu berwirklichen. In. der Bammelsbach, nahe der heffisch: badischen Landesgrenze, hatte man einen Bedentstein für den Gründer der Bereinigung erstehen laffen (Abb. 8). Zu Beginn des feierlichen Tages versammelten sich alle die Berbeigeeilten, um der Ent= hüllung dieses steinernen Males beizuwohnen, zum Gedenken des berblichenen Grafen Raimund zu Erbach-Fürstenau, des Mitgründers und erften Führers der Bereinigung, hochgeschätt und berehrt bei der gangen Jagerei und darüber hinaus in der ganzen ehemaligen Graf= schaft (Abb. 7).

Das herrliche Gammelsbachtal mit seinen dicht verwachsenen Hängen ist von einem wahren Sommerhimmel überspannt und wie geschaffen, um ein Gedenken dieser Art zu einer würdigen Feier zu gestalten.

Der Bruder des Dahingegangenen, der nunmehrige Vorsitzende der Bereinigung, S. Erlaucht Graf Joses spricht als erster und vollzieht die Enthüllung. Seine an die Versammlung gerichteten Worte glauben wir im Rahmen dieser Abhandlung wiedergeben zu dürfen; sie geben ein Bild von der Arbeit des bedeutenden Mannes und seinen Grundsätzen.

"Sochberehrte Damen und herren! Liebe Beidgenoffen!

Wie überall in deutschen Landen, hatte der Krieg und die ersten Nachtriegsjahre empfindliche Lücken auch in unsere Obenswälder Wildbestände gerisen. Da taten sich — bor nunmehr zehn Jahren — einige weidgerechte Männer zusammen, denen die Erhaltung unseres edlen Wildes am Herzen lag, und besichlossen, die Jagdbesitzer und spächter unserer Gegend in einer Bereinigung zusammenzuschließen, damit tunlichst im ganzen südlichen Odenwald der Edelhirsch nach den altbewährten Regeln der Weidgerechtigkeit gehegt und gejagt werde.

Das Gründungskomitee wählte zu seinem Obmann ben Grafen Raimund zu Erbach-Fürstenau, und es gelang, die meisten hier in Betracht kommenden Revierinhaber für die Ber-

einigung zu gewinnen. Die Wahl des Grasen Raimund zum Borsitzenden lag in den Eigenschaften begründet, welche gerade ihn zur Führung einer solchen Vereinigung besähigten, und zwar in erster Linie seine umfassenden, in jahrzehntelanger praktischer Betätigung erworbenen weidmännischen Kenntnisse, sodann die beispielgebende Selbstbeschränkung, welche er sich im Abschuß in seinen Revieren auszuerlegen pflegte. — Die Opfer, welche in den hinter uns liegenden zehn Jahren unseren Mitzgliedern zugemutet wurden, waren neben großen materielsen Opfern gerade in der Richtung weidmännischer Enthaltsamkeit außerordentlich weitgehend. Ich bin überzeugt, daß das Beispiel des Vorsitzenden zu dieser freudigen Opferbereitschaft wesentlich beigetragen hat.

Es wurde zu weit führen, wollte ich eine eingehende Schilsberung der Tätigkeit des Grafen Raimund als Borsitzenden der Bereinigung geben. Sie, meine Herren, haben ja den Werdes

gang des Bereins selbst miterlebt; Sie haben gesehen, wie
unter des Grafen Raimund
verständnisvoller, sachtundiger Führung aus bescheidenen Anjängen eine Organisation geworden ist, die ihrem Ziele:
ein maßgebender Faktor in der Hege und Pflege des Edelhirsches im Odenwald zu werden, shstematisch nähergekommen ist.

Sie haben burch Ihren einstimmigen Beschluß, diesen Gebenkstein zu errichten, die Tätigkeit Ihres Ersten Borsitzenben selbst gewertet und gewürdigt, und ich danke Ihnen allen hiersür von Hersten. Besonderer Dank gebührt allen Herren des Borstandes, ohne deren tatkräftige Unterstützung der Borsitzende nicht hätte erreichen können, was er erreicht hat.

Ich möchte nicht versehlen, hier unseren ergebensten Dank Sr. Erlaucht dem Grafen zu Erbach-Fürstenau für die freundsliche Uberlassung des Plates und des Steines, der Gräfslichen Verwaltung für das bereitwillige Entgegenkommen bei den Arbeiten der Aufstellung auszusprechen.

Ich danke ferner den Künstlern und Meistern, die dieses Ehrenmal entworfen und ausgeführt, sowie allen Arbeitern, welche die nicht unsgefährliche Arbeit des Transs

portes und der Aufstellung bewältigt haben. — Für die Wahl des Plates kam in Betracht, daß Graf Raimund hier am Grenzeberg seinen letzten hirsch geschossen hat, und daß von hier der Blick gerichtet ist auf densenigen Teil des Revieres, in welchem Graf Raimund am liebsten gepirscht hat.

Der Findlingsstein selbst ist dem Gammelsbacher Revier entnommen, auch Entwurf und Ausführung konnten — was sicherlich im Sinne des Grasen Raimund ist — ausschließlich Odenwälder Künstlern und Arbeitern übertragen werden.

Dieser Stein ist nicht der erste, der im Odenwald zur Erinnerung an weidmännische Leistungen errichtet worden ist: im Schefflenzer Tale, nicht weit von hier in nördlicher Richtung, steht ein Stein zur Erinnerung, daß Graf Albert zu Erbach-Fürstenau — mein Großvater — seinen sünschunderisten Hindertsten Sirsch erlegte, in der Zeit des Vorderladers gewiß eine große Leistung, gleichzeitig aber auch ein Beweiß, daß man damals jagdlich noch aus dem Vollen schöpfen konnte. Hier ein Stein zur Erinnerung an den Wiedersausban des Rotwildbestandes in quantitativer wie qualitativer Beziehung in einer diesen Bestrebungen nicht eben günstigen Zeit.

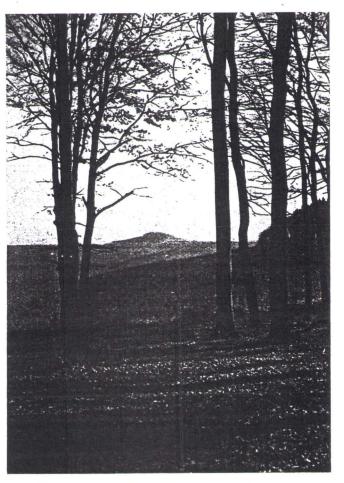


Abb. 4. Tas Bahrzeichen des Odenwaldes, der "Ratenbudel". Phot. Moris.

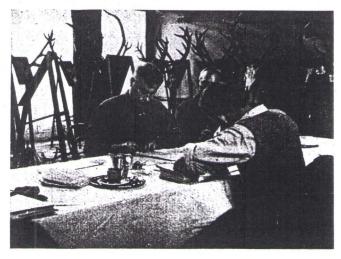


Abb. 5. Maler Rarl Lope mit feinen Gehilfen beim Ausrechnen ber Bewertungsbogen.

Dieses Ergebnis aber konnte nur erreicht werden durch die wertvolle Mitarbeit und Unterstützung der Herren des Borstandes sowie durch die verständnisvolle Opserwilligkeit unserer Mitglieder. Deshalb soll dieser Stein nicht nur dem Grasen Raimund, sondern allen unseren Mitgliedern ein Zeichen danksbarer Erinnerung sein für das, was sie seit 10 Jahren gewirkt und geseistet haben. Er soll uns aber auch ein Unsporn sein, fortzusahren auf dem Wege zu den Ziesen, welche sich die Rotswildjägervereinigung gesteckt hat.

Indem ich diesen Kranz von Gichenlaub im Namen unserer Bereinigung zu Ehren unseres Gründers und Ersten Vorsitienden niederlege, übergebe ich den Gedenkstein dem Schutze der Gräflich-Erbachschen Forstverwaltung. Möge er uns stets an den leider so früh verewigten Grasen Raimund, den großen Jäger und Heger unseres Gdelwildes, und an die weide männischen Pflichten erinnern, welche wir als sein Vermächtnis übernommen haben."

Diesen Erinnerungsworten durch den Mund des Bruders folgt eine kurze Ansprache des Herrn H. A. Hom = m e I = Wiesbaden.

Berwandte Gesinnung, Ahnlichkeit der Lebenssanschauung, manches Jahr der Zusammenarbeit und weidsmännischen Erlebens boten ihm die Möglichkeit, seinen Hörern den Weg zu dem Wesen des Grafen, zu seiner Persjönlichkeit zu öffnen. Graf Raimund war eine bescheidene Natur, und doch von jenem inneren Stolze erfüllt, den jeder Mensch in sich tragen darf, der sich innerlich um die höheren Dinge des Lebens bemüht. In seinem Tun und

Lassen lag stets das Ziel, durch das Vorbild zu wirken.
— Graf Raimund, in diesen Wäldern als Sprosse des früheren reichsunmittelbaren, bald tausendjährigen Geschlechtes aufgewachsen, kannte als echter Weidmann seinen Wald und sein Edelwild.

An dem Plate, an dem die Worte des Redners zur Bersammlung gehen, inmitten seines Lieblingsreviers, schweift der Blick über die Abhänge des Emmichentals und den hinter uns liegenden Grenzeberg; dies sind die Pirschgründe, in denen er jeden Herbst, wenn das Röhren der Hirsche die Talsenkungen erfüllte, in der ihm eigenen stillen Weise, aber mit dem Erfolg, der nur dem Ersahrenen versliehen wird, seine Auslese hielt. Die Gewissenhaftigkeit und Berantwortlichkeit des Jägers dem Wilde gegenüber war ihm höchste Pflicht. Durch Beispiel zu wirken, darauf zielte immer wieder sein Rat, seine Ermahnung hin in dem Kreise, in dem er wirken durste bis zu seinem Ende.

Eine Reihe weiterer Kundgebungen von seiten der Vertreter der Regierung folgt nun, um den Anteil darsutun, den weite Kreise in Hessen und den benachbarten Gegenden an diesem Ereignis nahmen. Es spricht Herr Forstrat Hepp für den A.D. J.-V. Baden, Herr Dr. Völker für den A.D. J.-V. Bessen, Herr Dr. Völker säger im Odenwald, Herr Vonder und für den Verein der Jäger im Odenwald, Herr Vonder Heit für den Badischen Jund deutscher Jäger. Diese würdige Feier, der Gräfin Helene, die Gemahlin des Verstorbenen, beiswohnte, sand einen schönen und seierlichen Abschluß. Wehmitig und langsam verhallend ertönte das uralte Signal "Jagd vorbei" aus dem dichten Laubgehölz, das den Bergshang rings um den Gedenkstein bedeckt.

Ein anderes Bild. Die Feier ist vorbei. Die Autos sind das lange Tal abwärts gesahren, die Gäste in der Krone-Post nach Sberbach zurückgekehrt. Nun rollt sich das der Geweihschau und der Hauptversammlung gewidmete Programm ab. Im großen, vom Wald der Geweihe starrenden Saale (Abb. 9) sind die Gäste, die Mitglieder und die Fägerei versammelt. Graf Fose fbegrüßt die Unwesenden in herzlichen, auf die Bedeutung des Tages eingehenden Worten. Er weist darauf hin, daß die Geweihschau in diesem Jahre in den Vordergrund der Verhandelungen gestellt sei, ein lehrreicher überblick über die wertvollsten Trophäen der letzten Jahre soll ermöglicht werden. Die Geweihschau setze sich zusammen aus den Beutestücken der Jahre 1920 bis 1930, aus den Geweihen des letzten Jagdjahres 1931/32, und zur Erinnerung an den vers

storbenen Grafen Raimund aus bessen besten Obenwälder Geweihen.

Der Sprecher der Bewertungs= fommiffion, herr Carl hommel= Wiesbaden, übernahm die Erläuterung der besonderen Gruppen der lettjährigen Beweihe, die nach den Grundfaten der Bereinigung in abschufnotwendige, abschufreife und Butunftshirsche eingeteilt werden. Mls Rernftud und befter Birfch feit Jahrzehnten trat ein kapitaler un= gerader Achtzehnender (Abb. 11) her= bor, der in einem guten heffischen Rotwildrevier erlegt worden war, inmitten der Bereinigung gelegen, jedoch zufällig in diesem Jahre wegen Nicht= verpachtung seitens der herrschaft nicht der Bereinigung angeschloffen.

Bon den abschuftreisen Sirschen der Gruppe 1931/32 wurden drei und von den abschuftnotwendigen Sirschen wurden vier durch Plaketten ausgezeichnet, weiter erhielten zwei

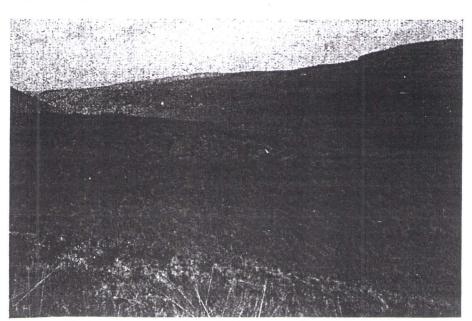
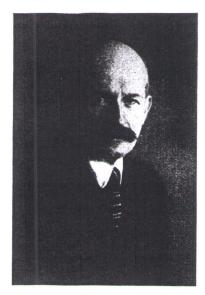


Abb. 6. Echalwaldhange im Ddenwald. Phot. R. Ruthe.



Albb. 7. Graf Raimund (†) zu Erbach: Fürstenau.

Rehgehörne Auszeich= nungen in Form bon Plaketten. — Nun aber war der Augenblick ge= fommen, fich dem Sauptereignis des Iages zuzuwenden, der großen Geweihschau, aus der nun die Ent= wicklung der letten zehn Sahre abgelesen werden sollte. Diese in deutschen Rotwild= gebieten nicht häufig portommende Belegen= heit bildete für mich den eigentlichen Un= laß zu diefer Arbeit, die, wenn auch schon anderthalb Jahre feit jener Schan verstrichen find, auch heute noch

gegenständlich sein dürste. Das, was in jenen Frühherhtetagen in Seberbach gezeigt wurde, ist ein Schulbeispiel dasür, wie sich ein Notwildstand in einem Zeitraum von zehn Jahren im deutschen Mittelgebirge unter dem Einfluß eines Hegeverbandes verhält. — H. A. do mm e. I. hatte sich die Aufgabe vorbehalten, zu dieser Zehnjahresparade das Wort zu nehmen. Aus seinem Erleben und Wirken seit Gründung der Vereinigung vermochte er anschaulich den günstigen Einfluß der Hegevestentungen zu schildern. Wie allmählich in der Folge der letzten Jahre immer deutslicher die guten Blutlinien sichtbar werden — die am Ende der Gesamtspanne von zehn Jahren sich die edelsten Verstreter präsentieren —, das zeigen die hier übersichtlich in Reihen geordneten, nach der Tiese gestafselten und mit der Jahreszahl gesennzeichneten Jahrgänge. Ein überzeugendes

Bild diefer Wald von Semwälder Beweihen der Nach-Trob friegszeit. des beflagens= werten Umstan= des, daß Beijen 013 einziges dentiches Land dem Edelhirich feine Echonzeit gewährt, hat sich opferbereite Gefin= nung, Zuverläffigkeit und weidmännisches Berftandnis im Odenmalde durchgesett. Die verhältnismäßig große Zahl der zur Schau gefommenen fehr guten Birsche zeigt, was sich in dem furzen Zeitraum von zehn Jahren schaffen

läßt. — Die Reihen beginnen mit dem Jahrgang 1921/22. 1923 zeigte ein einziges, aber gutes Geweih, das Jahr 1924 fiel wegen besonderer Zurüchaltung im Abschuß aus. Das Jahr 1928 war besonders ergiebig, die Wirfung der Heichuß als Folge des ungewöhnlich strengen Winters geringer, die Stangen sind dünner und die Endenfreudigkeit in zurückgegangen. 1930 wurden wieder bessere Hichten, wie der Kammersche Vierzehnender mit 158,1

Punkten. Bei der Jahresschau 1931/32 sind, wie bemerkt, nun ganz besonders starke hirsche zu schen.

Es oblag nun dem Schreiber dieser Zeisen, über die Eigentümlichsteiten der ausgestellten Geweihe zu sprechen. Un anderer Stelle diestet diese Arbeit willstommene Gelegenheit, die an diesem Tage zum Vortrag gekomsmenen Gedanken sest

Es interessiert nun noch, zu hören, was bei der weiteren Ubwicklung der Tagesgeschäfte über unser Obenwälder



Abb. 8. Gedenfstein für Graf Raimund gu Erbach-Fürstenau im Cammelsbachtal.

Notwild Wesentliches zu sagen war. Zum Beispiel betrug der Abschüß an Notwild im Jahre 1931/32 innershalb der Vereinigung 170 Stück, davon 79 Hirsche und 91 Stück Kahlwild. Der Gesamtabschüß im ganzen Notwildgebiet, also einschließlich der nicht angeschlossenen Neviere, betrug im gleichen Zeitraum etwa 250 Stück. Nebenbei bemerkt kamen in diesem Jagdjahr auch 31 Stück Schwarzwild zur Strecke. Birkwild wird ganz geschont, und der Abschuß von Auerwild hält sich in den engsten Grenzen, Rehwild ist neben dem Notwild reichslich vertreten.

Taß an einem solchen Tage auch Chrungen an verdiente Mitglieder ergehen, dürste verständlich sein, und so wurde in Einmütigkeit die Chrenmitgliedschaft mehreren Mitgliedern, dem Herrn Obersorstmeister Gilmer Spirschhorn (siehe 2666. 10) und den

Senfell Herren und Konful Dom : mel-Wiesbaden 311= erkannt. Jenem für feine großen Berdienste um den Zujammenflang jagd= licher und forstlicher Intereffen, die ja befanntlich leicht int liegen, Widerstreit wenn nicht eine berständnisvolle Sand die Führung hat, den beiden anderen Berren für die jahrelange Bege in beren großen zentral gelegenen Revieren und für großes Bemühen um den Zujammenhalt und die Entwicklung der Bereinigung.

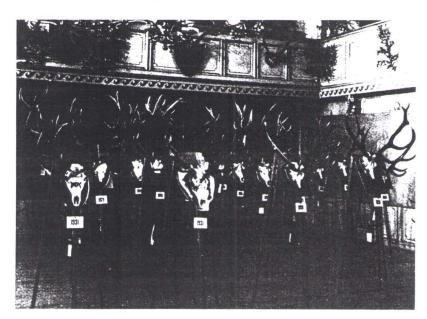


Abb. 9. Der Bald bon Geweißen im großen Caale der Arone-Boit. Phot. Pfifterer.

Wenn an einem jagdlichen Erinnerungstage, von der Bedentung des hier geschilderten, viel gearbeitet und geredet werden nuß, so dars bei unseren hessischen und badischen Landsleuten das Feiern nicht zu furz kommen. Der schöne Sonnentag war hierzu auch wie geschaffen. Zwischen dem Geweihsaal im Hause der alten Krone-Post, dem Garten am Neckar und den gemüllichen Jägersinden bewegte sich die sroh gestimmte Sdenwälder Jägerei vom Standessberrn und anderen großen Jagdherren bis zum jüngsten

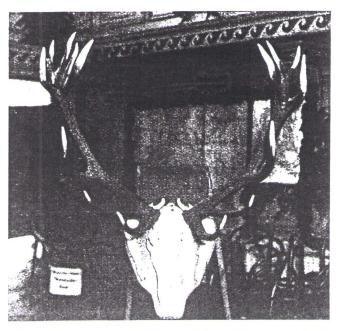


Abb. 10. Cherforitmeister Gilmer-Birichhorn, Chrenmitglied ber "Rotwildvereinigung."

Jagdgehilsen. Die Mittagszeit und der Abend vereinigte die Jagdherren mit ihren Damen und Gästen zu frohem Mahle. Und was in diesen Stunden an alten Erinnerungen und Austausch von Erlebnissen an die Obersäche fam, das müßte ein besonders Begabter in einem besonderen Bericht bei einer anderen Gelegenheit bringen. Daß auch noch manche seierliche Rede zwischen den bestreundeten Verbänden gewechselt wurde, die den Sinn für gute alte Weidmannsart, die in den hesssischen und badischen Bergwäldern lebendig geblieben ist, erkennen ließen, sei zur Charasterisierung des Abends noch erwähnt. Jedensalls war es früher Morgen, als ein wahrhaft harmonischer Tag sein Ende sand.

Ich hoffe, daß es mir niemand verargen wird, wenn ich die mir durch diese Schilderung gebotene Gelegenheit wahrnehme, um mich, wie vorher angefündigt, einmal einsgehender mit dem Odenwaldhirsch zu besassen.

Die jagdlichen Verhältnisse nach dem Jahre 1848 und deren seitherige Entwicklung sind allgemein bekannt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Bild der dentschen Jagd ein ersreuliches. Der sachlich genommen glückliche Umstand, daß schon in der Frühzeit die Jagd als das Vorsrecht der Könige und deren Lehnsherren galt, und in der Frudalzeit ein wahrer Kult mit der Erhaltung der Wildstände getrieben worden war, hatte eben diese Wildstände, insbesondere das Rotwild, durch den Wandel der Zeiten hindurch erhalten und hinübergerettet in ein demokratisches



Mbb. 11. Ber favitale unger. 18-Ender aus Echonmattenwaag, 174,4 Buntte.

Zeitalter, in eine Welt, die in ihrem industriellen, unter dem Zeichen des Verkehrs stehenden Charakter den Existenzbedingungen, die das Wild für sich in Anspruch nehmen muß, feindlich gegenüberstand. Es ist ein großes Glück, daß die uralte Tradition in dem Herzen der Jägerwelt erhalten, daß die alten Sitten und Gebräuche, vor allen Dingen der Sinn für die Natur und die Tiere des Waldes und Feldes so lebendig geblieben sind, daß auch in dem modernen Zeitalter dem Wilbe feine Daseinsberechtigung zuerkannt wurde. Ja, sogar nach den Auswirkungen poli= tischer Erschütterungen konnten wir wieder eine Neuentfaltung der Wildstände verzeichnen, wodurch ein Stud Romantit im Zeitalter der Sachlichkeit erhalten blieb. Und das ist ein gar nicht hoch genug zu veranschlagender ideeller Wert. Zweifelsohne dürfen wir unserer neuen Regierung das Vertrauen ichenken, daß unter ihrer ichütenden Sand dem edelsten Wilde des deutschen Waldes Schutz und Hege für die Zukunft in reichem Mage zuteil werden wird.

In dem wohlhabenden Deutschland der Borkriegszeit blühten die Wildstände, soweit es die Verhältnisse übershaupt zuließen, auf. Und zu Beginn des großen Krieges 1914 besanden sie sich auf einer Höhe, die einem Revier der Feudalzeit noch Ehre gemacht haben würde.

Auf den Odenwald traf diese Entwicklung auch zu. Die Abschüsse betrugen damals schätzungsweise 250 Stück, so daß man nicht allzusehr sehl geht, wenn man den das maligen Stand auf etwas über 1000 Stück einschätzt. Während des Arieges traten zunächst keine wesentlichen Versänderungen ein, die Bestände besanden sich in guter Obhut. Erst später setzte ein verstärkter Abschuß dei Beginn der Ledensmittelknappheit ein. Der Zusammenbruch von 1918 brachte dann gewaltige Verwüstungen in den Wildständen, nächst dem verstärkten Abschuß im allgemeinen durch die Unsicherheit der Pachwerträge und die organisierten Wildsdiederien. Im Odenwald war hiervon erfreulicherweise nicht allzweiel zu spüren.

Mit der Bernhigung und Festigung der Verhältnisse, mit der beginnenden Zentralisierung der deutschen Jagdinteressen, der — nach den Auswüchsen der Inflation und
den sogenannten Stabilisierungssahren — allmählich eintretenden Senkung des Pachtpreisniveaus auf vernünstige Basis, der besonders starken Entsaltung der Jagdliteratur und deren erzieherischer Wirkung, durch Zusammenschluß der jagdlichen Verbände und den neu einsetzenden Hegegedanken erholten sich die Wildbestände der hohen Jagd zusehends.

Zur Erhaltung des Rotwildbestandes trug besonders der Gedanke bei, daß der gleichmäßigen Entwicklung von Körper und Geweihstärke mehr Beachtung zu widmen sei, um einen gesund gegliederten Bestand heranzuhegen, der auch zahlenmäßig mit den Interessen der Forst- und Feldstultur sich vereinbaren läßt. Bekanntlich wurde vor dem Kriege in vielen Revieren größerer Wert auf den zahlenmäßigen Bestand gelegt. — Der Verbreitung des Gesdankens, der darauf abzielt, die Geweihbildung auf eine bessere Frundlage durch Anwendung des Grundsaßes der Auslese zu stellen, dienen meine weiteren Aussiührungen über das Rotwild des Senwaldes.

Im süblichen Obenwald trat schon verhältnismäßig frühzeitig eine Organisation zur Erhaltung und Pflege der Wildbestände in Erscheinung. Die Anregung zur Gründung der Rotwildsägervereinigung ini süblichen Obenwald war im Jahre 1922 ausgegangen von der Henkell-Hommelschen Jagdverwaltung. In den Gründern gehörten neben den Standesherren altansässige Nevierpächter, wie die Herren Frip Reinhard van Gülpen, in dessen Familie ein und dieselben Reviere über 30 Jahre vereinigt waren, die Herren Mahler Boppelsröder, Herr Heinrich Röchling, die alte Eberbacher Familie Knecht, die Herren der heistischen und badischen Forstbehörden und andere mehr. Unter dem Borsiß E. E. des Grasen Raimund zu Erbach-Fürstenau

wurde im Laufe der Zeit das Jagdgebiet zu einer Fläche von etwa 120 000 Morgen zusammengefaßt, bestehend aus großen herrschaftlichen Forsten, Gemeindewaldunsgen und zum kleinen Teile aus Staatswald (j. Revierskarte Abb. 3).

Durch die Initiative der Gründer und durch die Opferfreudigkeit aller Mitsglieder hob sich der Rotwildbestand im Laufe der folgenden Jahre zusehends. Die Herstellung eines ersträglichen Geschlechtsvershältnisses und daher Scho-

nung der Siriche war der maggebende Leitgedanke bon vornherein. Eine der wirksamsten Magnahmen war das gänzliche Verbot des Abschuffes von Sirschen auf Treibjagden, ein fühner, einschneidender Entschluß, wenn man die bis dahin herrschenden Bepflogenheiten berüdsichtigt. Die Vereinigung war stets darauf bedacht, um ihren Zielen jo bald als möglich näherzukommen, der wichtigsten Frage, der Handhabung eines sachgemäßen Ubichuffes, durch geeignete praktische Magnahmen größtmögliche Stüte zu berleihen. Neben einer ichriftlichen Unleitung zum Unsprechen der Sirsche, in welcher die Gruppen der Abschuftnotwendigen, Abschuftreifen und Zufunftshirsche möglichst anschaulich geschildert sind, dient zur itbung des Muges die alljährliche Beweihschau, in der die Jahresstrecke nach diesen Besichtspunkten geordnet und durch eine erfahrene Bewertungskommiffion den versammelten Mitgliedern immer wieder eingehend erläutert wird, an deren Spite feit Jahren unfer allbeliebter Patriarch, der fürft-



21bb. 12. Graf und Grafin Jojef gu Erbach-Fürftenau.

liche D ber for st meister Arnoldi, aus einem alten thüringischen Fägergeschlicht stammend, steht, und die Zushörer nicht nur mit seiner reichen Ersahrung sessell, sondern auch mit seinem goldenen Humor erquickt.

So gelang es, einen aus reichenden Bestand an männelichem Wilde heranzuhegen, besonders auch dadurch, daß der Abschuft in den ersten Jahren vorwiegend auf das zahlenmäßig stärkere Kahlwild und natürlich auch auf die schlechtveranlagten Geweiheträger ausgedehnt wurde.

Hierdurch blieb die Mehrzahl des Nachwuchses an guten Hirschen am Leben, und damit war für günstige Zukunsts:

bedingungen borgeforgt.

Für einen Bergleich des hentigen Odenwaldhirsches mit dem der alten Zeit liegt uns reichliches Material bor. In der unvergleichlichen Sirschgalerie des Grafen Frang gu Erbach Erbach befindet sich wohl eine der größten und febenswertesten Sammlungen der Welt von Geweihen, vornehmlich aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Das Intereffanteste an diefer Sammlung ift die Feststellung, daß in damaliger Zeit unter deren gunftigen Existenzbedingungen der deutsche Rothirsch genau jo stark, mancherorts noch stärker als der heutige Karpathenhirsch war. In späteren Zeiten nahmen die Geweihgewichte und maße bei unseren deutschen Sirschen start ab. Aber Geweih= gewichte von 30 Pfund und darüber, wie wir fie in der Erbacher Sirschgalerie finden, waren in der frühen Fendal-(Fortsetzung folgt.) zeit feine Geltenheiten.

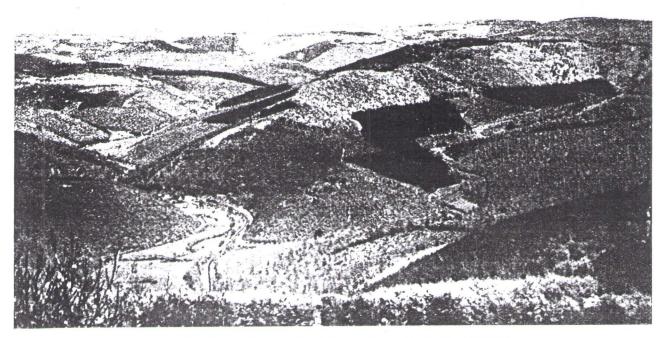


Abb. 13. Blid über den öftlichen Zeil des Notwildgebietes (3ttertal und Reigengrund).

## Die Hirsche und die Jägerei des Odenwaldes.

Von Kar'l Lotze - Marburg (Lahn). (Mit Abbildungen nach Zeichnungen und Photos.)
(1. Fortsetung.) (Nachbruck verboten.)



Abb. 14. Unger. 14: Ender, erlegt 1930 von Herrn Junior, Frankfurt a. M., oberhalb des Fintenbachtales.

Bir sinden im Odenwald wie auch in anderen deutschen Mittelgebirgen bei gut jagdbaren Sirschen (Abb. 14 und 15) ziemlich einheitlich ein Geweihgewicht von zehn bis zwölf Bsund, selten einmal darüber, als das Söchstmaß dessen, was heute erreicht wird. Solche gutgepflegten Mittelgebirgszjagden westlich der Elbe können nur unter großen persönslichen Opfern erhalten werden. Der Sirsch zieht weit umher, und troß der Segebestrebungen der im großen Verbande bezsindlichen Jagden sind es häusig gerade die gutveranlagten Sirsche, die in der Vorstusse zur Reise oder im besten Alter auf tleineren Grenzrevieren sallen.

Der Demvaldhirich zeichnet jich im Durchichnitt durch ein gedrungenes, reich geperltes Geweih mit gut vereckten, häufig and langen Enden aus, allerdings läßt die Rrone vielfach gu wünschen übrig, wenigstens in der Bergangenheit. Tropdem icheint im Seenwaldhirsch eine gewisse Endenfrendigkeit zu steden. Gerade in den letten Jahren zeigten sich die guten Golgen einer jachgemäßen Behandlung, da die Biriche mit Cisiproffen und guten Rronen häufiger geworden find. Ein Beweis dafür, daß es nur darauf antam, die guten Blutlinien gu iconen. Ginen anschaulichen Beitrag für diese gunftige Entwidlung liefert auch der auf dem Bilde "Auf dem Frühwechjel" gezeigte Birich (21bb. 20). Diejer wurde von Berrn Rarl Ruthe, Wiesbaden, in der Feiste des Jahres 1932 gestreckt. Das Geweih zeigt eine ungewöhnliche Endenfrendigfeit, da nicht nur gute Gissproffen und gute Aronen gleichzeitig vortommen, fondern jogar die Angiproffen Anfat zu einer Gabelung aufweisen. Das allgemeine Bild des Odenwaldhirichgeweihes, wie wir es bis vor furzem vor Angen hatten, ift eben doch, wie auch in jo manchen anderen Wildbahnen, die Folge eines durch Jahrzehnte hindurch genbten Abichuffes, der nicht die nötige Rudficht auf die Erzielung eines nach Körper und Geweih fräftigen und im Geschlechtsverhältnis gunftig geregelten Wildstandes nahm. Wie bereits erwähnt, fehlt bei einem Teil der Denwälder Geweihe die Gissproffe gang, mahrend fie bei dem anderen Teil jehr gut entwickeit ift. Bejonders auffallend ift bei vielen Beweihen die Starte der unteren Balfte der Stangen bei fapitalen Rojen bis zu 26 cm Umfang. Bei jagdbaren Birichen betragen die Stangenstärfen durchichnittlich 13 bis 15 cm, die Längen ichwanken zwischen 80 und 90 cm, die Sohen (Zehnenmaß) zwischen 65 und 75 cm. Die Auslagen bewegen sich zwischen 60 und 70 cm, doch fommen auch Auslagen bis zu 85 und 90 cm por, mährend eine große Anzahl von Geweihen nicht über 60 em hinaustommt. Bei einem Geweihgewicht von 8 Pfund spricht man bereits von einem jagdbaren Hirich, bei 12 Pjund ichon vom Rapitalhirich.

Es ist interessant, daß schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Stärkeverhältnisse der Geweiße offenbar denen vorausgegangener Jahrhunderte nicht mehr standhalten. Wir haben Geweiße aus den Jagdschlössern zu Kranichstein, Zwingenberg und insbesondere aus der Sammlung des Grafen zu Erbach-Fürstenau im Jagdschloß Krähenberg, die uns ein gutes Vild von dem Hirschgeweiß der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geben

Wir dürfen uns freuen, zu jagen, daß unjere heutigen guten Sirjche auf demjelben, wenn nicht höheren Durchsichnitt wie die damaligen sich befinden. Einer der größten Jagdherren des Odenwaldes, Graf Albert zu Erbach-Fürstenau, dessen persönlich geführtes Jagdbuch mir vorlag, hat über 500 Rothirsche im Odenwald in den Gemarkungen seiner Vorsfahren und den benachbarten Gebieten gestreckt. Die beiden abgebildeten Geweihe (Abb. 17 und 18) des Grafen Albert stammen aus den Jahren vor 1848 und gleichen in ihrem Aussau und in ihrer Stärfe ganz den Geweihen aus den letzten Jahren, der Zwössender von 1845 zeigt in besonderem Maße die eigenartige Form des echten, knorrigen Odenwaldgeweihes. Die Hauptzahl der Heisender, Hoorrigen Ubenwaldgeweihes in den Revieren Krähenberg, Haintal, Hohberg und der Hohen Warte erlegt, dann in den siblicheren Eberbacher Forsten sowie der Horten for wie der Forsten so

Diejen Sirichen stelle ich einige in der neueren Zeit von dem Grafen Raimund, dem Enfel des Grafen Albert, erbentete gegenüber. Von diesen Geweihen sehen wir einige auf der Geweihtasel (Abb. 16) abgebildet. Wir finden sie in der Reihe VI Rr. 1 und 3 und Reihe VII Nr. 1. Alle drei Geweihe zeigen die gedrungene, ftarfe und reich geperlte Obenwälder Urt. Dagegen hatte der lette Birich des Grafen Raimund (Reihe VII, 4) ein für Odenwaldverhältniffe ungewöhnlich hohes Geweih von über 90 em Schnenhöhe, mit ichlanken, aber träftigen Stangen, langer Ang- und Eissproffe links. Diefer Dirich trug drei Jahre hintereinander ein fich gleichendes Geweih. Die Krone - eigentlich fann man hier bon gar feiner Mrone iprechen - wird von einer flachen Gabel gebildet und entspricht dem jogenannten Wapitityp (W-Inp). Dieser Inp zeigt die vierte und fünfte Eproffe von vorn gesehen in einer Ebene hintereinander. Dadurch fieht die Krone von vorn dunn und unschön aus. Aber manchmal sind bei diesen Aronen die Enden ichaufelartig miteinander verwachjen (fiebe Tafel



Abb. 15. 12: Ender, erlegt von herrn Rarl hentell Biesbaden in der Brunft 1925.

Reihe VI, 4), und die Geweihe prahlen dann sehr. Diesen Geweihthy wie auch alle anderen vorkommenden Formen der Geweihe, besonders die der Kronen, habe ich in meinem Aufsatz: "Die Entwicklung und Stärke der Reinhardswälder Rotshirschgeweihe", erschienen im Heft 13 "Deutsches Weidwerk" 1932, eingehend beschrieben.

Nach Professor Matschie gehört der Odenwaldhirsch zu dem im weiteren Sinne aufzusassenden Spessarthirsch, der bom Odenwald bis zum Taunus verbreitet ist. Danach soll diesem und dem pfälzischen hierch, der bon hier bis tief in die

zwei grundsätlich boneinander berschiedene Arformen der Geweihbildung herauskristallisieren.

In schematischer Darstellung gibt nebenstehende Abstilbung (19) ein Bild dieser beiden Ursormen. Die Zeichnung ist so zu verstehen, daß die beiden rechten Stangen, von innen aus gesehen, in vereinsachter graphischer Form dargestellt sind. Fritz Bley spricht hier von einem Fünfs und Viersprosser, eine Bezeichnung, die sich trotz teilweiser Ablehnung mehr oder weniger eingebürgert hat. Ich halte sie für gut, weil sie die nachstehend beschriebene Verschiedenartigkeit der Thpen ans

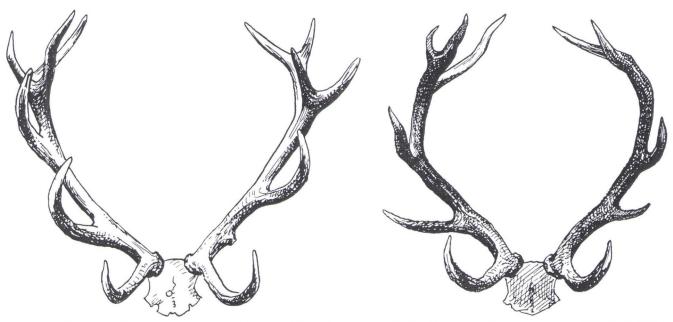


Abb. 17. Anger. 14. Ender, erlegt 1848 von Graf Albert 31: Erbad) Sürstenau.
154 Nadlerpuntte, Gewicht 4,5 kg.

Abb. 18. Hinger. 12: Ender, erlegt 1845 von Graf Albert zu Erbach- Fürstenau. 151 Nadlerpunkte, Gewicht 4,5 kg.

Sifel hinein beheimatet ist, und dem württembergischen Sirsch, der von der Murr bis zu der oberen Donan vorfommt, das gemeinsame Merkmal einer vorderen Kronengabel sehlen. Sin Blid auf die Geweihtasel widerlegt diese Unsicht, denn die Hälfte der hier abgebildeten Geweihe aus dem Odenwald hat das Merkmal der vorderen Kronengabel.

Es gibt keine Hirscharten oder erassen nach bestimmten Landschaftsgebieten innerhalb Dentschlands mit den nur diesen Gebieten eigenen Geweihmerkmalen.

Die verschiedenen Geweihthpen des Cervus elaphus kommen in allen europäischen Rotwildrevieren sast gleichmäßig neben-

5. Sprosse
4 Sprosse
4 Sprosse
4. Sprosse
(4×geteilt)
3. Sprosse
2 Sprosse
1+2 Sprosse
1. Sprosse
5 Sprosser
4 Sprosser

einander bor. Wenn man bon einem Gifel= oder Barg- oder Romintener Birich spricht, so ist damit nicht jedesmal eine andere Raffe, jondern nur die jeweilige, durch die Landichaft bedingte Eigentümlichkeit des Geweihes gemeint. In meinem Auffat über den Beiligenstädter Beweihfund habe ich be= reits 1930 auf das gleiche hingewiesen.

Auf der Tasel (Abb. 16), vierzig verschiedene Denwälder Sirschgeweihe zeigend, sind unten die in älterer und oben die in sümgerer Zeit erbeuteten Geweihe — gezeichnet im Maßestab 1:20 — angeordnet, im ganzen acht Reihen von je fünschweihen. Die beiden senkrechten Reihen links veranschauslichen Geweihe mit guten und breitgestellten Kronen und die drei Reihen rechts Geweihe mit slachen und ichwachen Kronen.

In der obersten Reihe — Geweih I, 2 und Geweih I, 3 — habe ich die beiden so grundverschiedenen kapitalen Geweihe aus dem Schömmattenwaager Revier dargestellt. An ihnen läßt sich der flare, eindeutige Beweiß erbringen, daß sich aus der Unsahl von Spielarten in allen Landschaftsgebieten immer wieder

schaulich schildert. Der Fünfiproffer hat ein hohes und langes Geweih, die Enden stehen, von vorn gesehen, alle in einer Ebene, leiterartig übereinander, Ang- und Gissprosse bicht im jpipen Binfel nebeneinander. Die fünfte Sprosse ift gestielt und gegabelt und die vierte Eproffe fteht allein, oft fehr lang nach vorn gerichtet. Beim Biersproffer ift die vierte Sproffe mehrfach geteilt und, von vorn gesehen, breitgestellt, jo dag mitunter die bei den Jägern beliebte Becherfrone entsteht. gange Geweih ift gedrungener, reicher geperlt und ebenmäßiger in der Gesamtform, daher die Bezeichnung Edeltyp. Auch förperliche Unterschiede fallen wie befannt zwischen diesen beiden Sirschrassen auf. Rach meinen Ermittelungen sind in der freien Wildbahn des Schenwaldes in den letzten 30 Jahren fremde Biriche aus dem Diten und anderwarts nicht ausgesetzt. Da der langstangige, beute bier in Mittel- und Besteuropa fremde Marals oder Altaihirich reinraffig nur noch in Ufien, in der Umgebung des Kajpischen Meeres, vorfommt, jo ist es doppelt jeltjam, daß der starte Birich aus dem Schonmattenwaager Revier inmitten des Odenwaldes gang reinraffige Mertmale des fünfiproffigen Maraltypes zeigt (Abb. 21). Das erflärt jich nur dadurch, daß, wie jojjile Funde beweisen, der Maralbirich mit seinem hoben, weitausgelegten Geweih in graner Borzeit auch in unferen Landen feine Gahrte gezogen hat. Aber durch die Jahrtausende hindurch haben sich die beiden Birichraffen miteinander vermischt, und jo find die verschiedenen Spielarten der Geweihbildung entstanden. Deshalb sehen wir heute in allen Rotwildrevieren die durch Kreuzung entstandenen verichiedenartigiten Mijchjormen der Geweihe. Benn der Foricher und Wiffenichaftler auch eine gang bestimmte Linie bei den vielartigen Beweihbildungen verfolgen fann, jo besteht der Reig für den Jäger darin, daß für ihn jedes Beweih nen ift und feines dem anderen gleicht.

Was nun hier besonders augensällig ist und als ein gewisser glücklicher Umstand bezeichnet werden fann, und worauf ich deswegen mit besonderem Nachdruck hinweisen möchte, ist das Erscheinen dieser beiden so verschiedenen Geweihstermen zu gleicher Zeit in annähernd rassenreiner Form in ein und demselben Revier. Nach den Mendelschen Vererbungsgesetzen beiteht diese Erscheinung zu Recht.

Gebilden der Natur.

- Da bei dem fünj=

sprossigen Maraltyp (M=

Thp) die Geweihe von

born gefehen einen dun=

nen Eindrud machen,

find diefe für den beob=

achtenden Jäger leicht zu erkennen, siehe die Geweihe Reihe I, 3

und 4, Reihe II, 3,

Reihe III, 3, Reihe V, 4 rechts, Reihe VI, 3 und 4, Reihe VII, 4.

(Bu diesem Geweih tru=

gen alle bekannten Ab=

würfe aus bier Jahren

nur diefe flache Babel.) Bei Geweih VI, 4 hat

jich die Kronengabel

schaufelartig verbreitert und in fleinere Enden

geteilt. Es gibt bei biesem Ipp natürlich

Auf der Geweih= tafel ist das Geweih Reihe I, 2 bei weitem das fapitalste eines in der Gegenwart im Ddenwald erlegten Bir= sches. Es fällt sofort durch feine besonders gute, breitgestellte Krone auf. Der Birich war gur Beit feiner Er= legung, wie aus Beob= achtungen bes Biriches durch einen langen Zeitraum hindurch und wie durch das Gebig bestätigt wird, 12 bis 13 Jahre alt. Aber die Aronenenden jehen nicht so aus, als ob sie zu dem Geweih eines älte= ren Biriches gehörten. Sie stehen noch in

boller Rraft, find rund und breit bis in die Spigen, und unter guten Berhältniffen hatte fich bas eine ober andere Kronenende noch mal teilen fonnen, wie 3. B. das innere Ende der rechten und linken Kronengabel, oder die Enden wären länger geworden. Gin glüdlicher Umftand ift es, daß bon diesem Birich vier Jahrgange Abwürfe befannt find, zweimal 14= und zweimal 16-Ender. Wenn uns nun das Geweih eines solchen Siriches noch alle Anzeichen voller Kraft und freudigen Bachstums zeigt, dann darf man füglich baraus folgern, daß es auch unter den Hirschen jugendlich veranlagte Individuen gibt, bei benen in einem Stadium, das bei anderen ichon Altersericheinungen aufweist, sich noch eine gewisse Entwicklung erwarten läßt. Dieje Biriche rechtzeitig zu erfennen und ent= sprechend zu ichonen, gehört zu den ichwierigiten, aber auch lohnendsten Aufgaben des Jägers, während der Forscher zu ergründen hat, ob diese Beweihe bereits in der Jugend Merkmale aufweisen, die auf ihre gute Beranlagung schließen laffen. Das möchte ich ohne weiteres bejahen und dazu auf das Geweih Reihe II, 2 auf der Tafel hinweisen. Dies ist ein junger, vier-

ju ichade war. Die Enden find noch furg und rundlich, bejonders in der Rrone, die Stangen noch nicht besonders hoch, aber alles fräftig und vielveriprechend. Beide Mronen denten fogar die Becherform an, und einige Aronenenden weisen in ihren Aniden und Ranten bereits auf weitere Endenbildung hin. Auf bejondere Araft läßt die fleine angedentete Rebeneisiproffe ichließen.

Der Birich Reihe I, 1 hatte, obwohl ein herrliches Geweih, noch nicht gang die Sobe feiner Entwidlung erreicht, bei einem Alter von acht Sahren. Die Stangen und Enden der älteren Siriche haben nicht mehr das Schlanke im Buchs, fie werden mit zunehmendem Allter charaftervoller, ediger, die Angiproffen find meift mehrmals gefnickt, biegen erit nach unten, um bann in fraf. tig steiler Bucht nach oben Wenn dann jo zu streben. fapitales Geweih noch ftark geperlt ift und allerlei Eden und Kanten aufweift, dann fann man jich nicht jatt= feben an diesen herrlichen

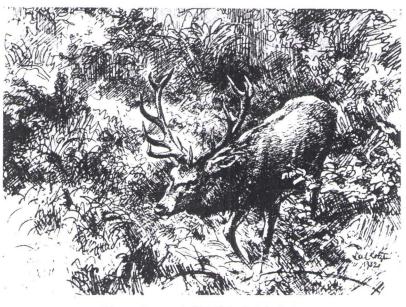


Abb. 20. Muf bem Grühwechiel. Bon R. Loke.

auch sehr starke mehr= endige Kronen, die dann, ichaufelartig ausgebildet, Sandfrone genannt werden.

In der freien Wildbahn fonnen Abwürfe einzelner befannter Biriche nicht fortlaufend gejammelt werden, daher ift es auch schwierig, einen bestimmten Birsch genauer fennenzu-Iernen, denn dem ungenbten Ange wird die Anfgabe des Ansprechens natürlich sehr schwer gemacht, wenn das Erinne-rungsbild vorhandener Abwürfe fehlt. Soweit wie irgend möglich sollte man sich Abwürse zu verschaffen suchen und daran die besonderen Merkmale eines bestimmten Birichgeweihes studieren. Besonders lehrreich ist natürlich das Studium einer Abwurfferie eines befannten Biriches. Alle Albwurfstangen, sowohl die von jungeren als auch von älteren Birichen, find jo außerordentlich lehrreich für die Beurteilung der Geweihentwicklung und für das spätere Unsprechen der Be-

Die Geweihe Reihe I, 5, II, 1, 3, 5, III 1—3, IV, 1—2, V, 1, 3, 4, 5, VI, 1—4, VII, 1 und VII, 4 gehören über zehn Jahre alten Birichen an. Der Achter Reihe IV, 1, der viel-

leicht als mittelalter Birich angesprochen werden fonnte, war 14 Jahre alt. Kurg ge= jagt: Unten did und oben dünn, älterer, schlecht ber= anlagter Birich - abichießen! Dben did und unten dunn, jüngerer, gut veranlagter Dirich - ichonen! Die gro-Ben Schwierigkeiten des Iniprechens in den freien Bildbahnen, besonders in denen der dentschen Mittelgebirge mit ihren vielen oft fleinen Pachtrevieren, find natürlich nicht zu verfennen.

Dbiger Ausipruch fann natürlich nur als allgemeine Richtlinie verstanden werden. Huch die jungen Biriche mit den runden "fauligen" Enden treffen wir im Obenwald an. Eie stochern gern mit ihren Geweihchen in den Rohlenmeilern (2166. 22) herum, jehen dann gang ichwarz ans und werden "Rohlenbrenner" genannt. Befanntlich deuten die faulen Enden bei jungen Dirichen eine gute Beranlagung an.

Eine andere weitverbreitete Aronenform ist der Inp des



216b. 21. 12 : Ender aus Unter : Echonmattenwang, erlegt 1928 von Direttor



21bb. 22. Röhlerhütte im Guritt. Leiningenichen.

Geweihes Reihe III, 4. Bei diesen Geweihen sitt die vierte Sprosse ungegabelt etwas seitlich der Stange, und die fünfte Sprosse ist gestielt und gegabelt und steht halbschräg zur Stange, bei Betrachtung des Geweihes von vorne. Die Eissprossen sind zum Teil vorhanden, bei vielen Geweihen sehlen sie gänzlich. Dazu gehören die Geweihe Reihe V, 4 linke Stange, VI, 5 mit Eissprossen, VIII, 1—4 und 5. Beim Geweih Reihe III, 3 ist das vierte Ende nach vorn gerichtet und das fünste Ende sehr lang gestielt und links schwach gegabelt,

ähnlich wie bei Geweih IV, 4 rechte Stange. Das Geweih III, 3 erhält dadurch, daß die Mittelsprosse stark nach außen gerichtet ist, eine groteske Form.

Ein besonders interessantes Geweih, welches Herr Karl Hommel im Revier Itterberg 1930 erbeutete, zeigt Reihe IV, 2. Bei flüchtigem Betrachten könnte man das Geweih als das eines jungen Hirsches ansprechen, der Hirsch war aber 13 bis 14 Jahre alt. Das Geweih hat trotz seiner Endenfreudigkeit nur 126,4 Punkte. Es handelt sich hier um eine Hirschsamilie,

die gleichmäßig gering an Rumpf wie Beweih ift.

Die Geweihe Reihe V, 2 und VI, 2 sind hervorragende Beispiele sür die starke Vererbung ein und derselben Form. Das obere Geweih stammt von einem sechssährigen Hisch und hat 137 Punkte, während das untere Geweih 158 Punkte aufweist und vom zehnten Kopf ist. Dieselbe Geweihsorm mit der abgestusten Krone zeigt das kapitale Stück Reihe VIII, 2 aus der Sammlung Schloß Zwingenberg von einem Förster Schmidt zur Strecke gebracht. Die Punktzahl des Geweihes beträgt 164,6. Das ebenfalls kapitale Geweih VII, 2 hat 164,3 Punkte. Es wurde zusammen mit dem sehr starken Geweih VIII, 5 im Revier Waldkaptbach um 1895 erbeutet. Jett besinden sich beide Geweihe im Besit des Herrn Bohrsmann-Eberbach und schwiden das grüne Jägerzimmer im Hotel Krone-Post.

Das Geweith VIII, 1 hängt im Schloß Zwingenberg und wurde am 12. August 1839 erbeutet. Der Hirsch wurde nach einer langen Hetze mit den Hunden im Nedar bei Eberbach gestellt und daselbst abgesangen; Gewicht ohne Ausbruch 235 Pfund, 150 Punkte. Die Geweihe VIII, 3 und 4 vertreten den hohen, schlanken The des Odenwaldhirsches, wie wir sie heute vorwiegend in den Nevieren des Hoherges und Nrähenberges sinden; VIII, 3 mit 163,6 Punkten wurde "von Herberberges sinden; VIII, 3 mit 163,6 Punkten wurde "von Herberberges zwingenberg, beim Treibsgagen am 14. September 1844 erlegt. Gewicht 300 Pfund", so ist auf der Tasel unter dem Geweih zu lesen. Das Geweih VIII, 4 von 1837 stammt aus den Revieren um den Kahenbuckel und hat 156,4 Punkte.

Der starke, ungerade 20-Ender VIII, 2 von 1814 legt ein beredtes Zeugnis von der prachtvollen Kronenbildung des Odenwälder Hirschgeweihes ab. Von diesem Hirsch geht eine gerade Vererbungslinie zu dem kapitalen, ungeraden 18-Ender von 1930 in der ersten Reihe der Tasel. (Schluß folgt.)

## Aus Wald und Feld.

Bu: "Ranggeit und Rangichrei des Fuchfes." Nr. 3/1934, S. 46/47, wirft Herr Sauber im Anschluß an gleichartige Ausführungen in Nr. 29 und 33/1933 einige die Ranggeit des Fuchjes betreffende Fragen auf, zu denen ich mich zusammenfassend äußern mochte, nachdem ich diesen Borgangen nicht nur als Jager in freier Wildbahn, sondern auch als Silberfuchszüchter feit Jahren größte Beachtung geschenkt habe. Berade letteres durfte nicht unwesentlich sein, da die Frage, ob der Fuchs einen besonderen und bor allem dem Ruf des Baldfauzes ähnelnden Rangichrei hören laffe, auf Tone gurudguführen ift, die seinerzeit auf einer Gilberfuchs= farm gehört wurden. Daß das nachstehend Gesagte Iedig = lich für den Rotfuchs gilt, sei etwaiger Migverständnisse halber gleich im borans bemerkt, obichon in Wirklichkeit ber Silberfuchs, abgesehen bon bier nicht hingehörenden geringen Ubweichungen im Körperban, in allem und jedem mit unferem Landfuchs berart übereinstimmt, daß er bon seiten vieler Wiffenschaftler als nichts anderes als eine geographische Abart unseres Suchses betrachtet wird. Jedenfalls verfügt er über genan dieselben Lautäußerungen wie der Rotfuchs, fo daß es 3. B. auf meiner Farm Fernstehenden nicht, sondern nur mir, der ich die Rlangunterschiede in der Stimme der einzelnen Tiere im Laufe der Zeit kennengelernt habe, möglich ift, zu untericheiden, ob eben ein Silberfuchs ober ein Rotfuchs Laut gab.

Daß Reinete über einen Ranzlaut — Ranzschrei scheint mir dafür nicht der richtige Ausdruck, da die Laute nicht geschrien werden, sondern, was vor allem die Fähe angeht, mitunter recht flangvoll und gedämpft ertonen - verfügt, fteht außer Zweifel, denn der Jäger hort ihn ja draußen ab Ende Dezember. Dieses "Bellen" der Füchse in der Ranggeit hat bereits herr Oberstleutnant Bischof in heft 33/1933 derart treffend wiedergegeben, daß ich hierzu nichts weiter zu bemerten branche, zumal auch gesagt wurde, daß der Laut meift dreisilbig, mitunter aber auch viersilbig, und in den letten Silben ichneller und betonter ausgestoßen wird. Dbwohl auch die Fahe über einen folden Ranglant verfügt, fo jind es doch immer zuerst die Ruden, die "bellen", während erstere mehr in der eigentlichen Rang, die ja für die einzelne Fahe nur wenige Tage währt, sich jedoch in einem Revier insofern auf ein oder zwei Bochen hinziehen fann, als nicht alle Fähen an ein und demselben Tage in die Site fommen, damit beginnen. Der Laut der Fähe aber ift, wie ichon gejagt, fehr viel flangboller, heller, dazu fast nur zweisilbig, und bor allem bon so geringer Lautstärke, daß ich perfonlich nicht gut glauben fann, daß ihn ichon fehr viele Jäger gehört haben, es fei denn, daß die betreffende Gabe in aufergewöhnlicher Rabe vorbeischnürte. Seit vier Jahren nehme ich außerdem bei meinen Guchsen die Eigentümlichkeit mahr, daß auch das icharfite Ohr nicht feststellen fann, welche Gabe gerade Laut gab, wenn man nicht unmittelbar neben diefer steht und fie Lautgeben sieht. Der Ton icheint völlig frei in der Luft zu hängen, was fehr wahrscheinlich darauf gurudguführen ift, daß die Gahe den kaum geöffneten Fang beim Lautgeben dicht an den Erdboden bringt, im Gegensatz zum Ruden, der dabei den Ropf hochnimmt und fich überhaupt bei diefer Tätigfeit viel wichtiger porzufommen icheint.

## Die Hirsche und die Jägerei des Odenwaldes.

Bon Rarl Lote = Marburg (Lahn). (Mit Abbildungen nach Zeichnungen und Photos.)

(2. Fortsetzung u. Schluß.) (Nachdrud berboten.)

Die Gesamtzahl der am 17. September 1932 bon der Bereinigung der Rotwildjager im füd= lichen Odenwald in Eberbach ausgestellten Beweihe betrug 100 Stud. Die gut jagdbaren und tapitalen Geweihe, einschließlich der alten im ganzen 26 Stüd, erreichten mehr als 150 Puntte, darunter der fapitale ungerade 18-Ender mit 170,4 Bunften. Die zweite Gruppe umfaßte die Geweihe mit 135 bis 150 Bunkten, Durchschnitts= hiriche, die teils eine ichlechte Beranlagung hatten, teils zu jung erlegt waren, im ganzen 36 Beweihe. Die dritte Gruppe der schlecht veranlagten, überalterten und daher abschufnotwendigen Biriche mit 125 bis 135 Buntten umfaßte 15 Beweihe, der Rest weniger als 125 Puntte, die oft gar nicht errechnet waren. Sier fand man die Geringen, jum Teil Zukunfts, vorwiegend ichlecht veranlagte "Sedenhiriche". - 75 Geweihe hatte ich entiprechend ihres Aufbaues nach den in die= jem Auffate beschriebenen beiden Sauptraffen

eingeteilt. Davon entsprachen dem Edelthy mit der breitsgestellten Aronensorm etwa 27 Stück, während 31 Geweihe dem Marals oder Fünssprosserthy mit den mehr hintereinandersstehenden Enden angehörten. 17 Geweihe stellten Mischungen dieser beiden Arten dar.

Nicht unbeachtet möchte ich das Alter dieser Firsche lassen. Bon den Hirschen über 150 Punkten erreichten 17 ein Alter von zehn Jahren und darüber, davon der älteste ein Alter von 13 bis 14 Jahren, nenn Firsche waren weniger als zehn Jahre alt.

Von der Gruppe mit weniger als 150 Punkten waren 30 Siriche acht bis zwölf Jahre alt, weitere 30 Siriche vier bis acht Jahre alt. Fünf Siriche erreichten ein höheres Alter als zwölf Jahre, darunter ein alter Sechser des Herrn Konjul Hommel aus dem Revier Rothenberg (Abb. 24) ein solches von 17 bis 18 Jahren. Abschufznotwendige Hirsche, ob übersaltert oder jünger, sollen nach den Richtlinien der Odenwälder Rotwildvereinigung im besonderen Gegenstand des Abschufzbemühens sein. Es wäre daher sicher zuträglich und ein schöner Lohn sür das Jagdschuftpersonal, wenn der Jagdberr diesen aus besonderen Anlaß solch einen abschufznendigen Hirsch überließe, zumal der Revierjäger sich ja ständig beobachtend im Revier aufhält und die Hirsche daher ganz genau kennt.

Nach diesen etwas trockenen, aber unerläßlichen Aussführungen über die geltenden Merkmale der verschiedenen Odenwälder Geweihsormen wollen wir noch einen Blick in die Wildbahnen unserer schönen Odenwälder Bergreviere tun.

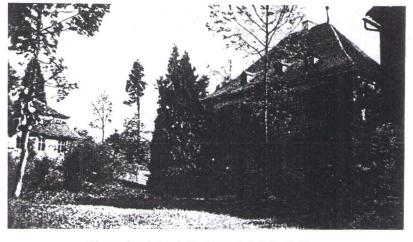


Abb. 26. Jagdichlog Krahenberg mit Rabalierhauschen.

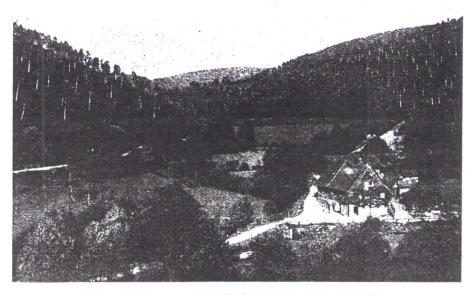
Da sind zunächst einmal die schon erwähnten herrschaftslichen Forsten der gräslichen Familie zu Erbach-Fürstenau, die des Fürsten zu Leiningen und die badisch-großherzogliche Waldherrschaft Zwingenberg (Abb. 25). Überall in den grünen Wäldern liegen die alten Jagdschlöffer und Pirschhäuser einsachettet.

Unf dem Gipfel des Krähenberges liegt inmitten hohen uralten Bestandes herrlicher Buchen und Gichen bas wundervolle spätbarode Jagdichlößchen Krähenberg, umgeben von vier entzückenden Ravalierhauschen (Abb. 26). Sier verbringt Graf Joseph zu Erbach-Fürstenan mit seiner Familie Die Commermonate. Die Räume mit ihrem alten, teils baroden, teils biedermeierlichen Mobiliar atmen das Leben vergangener Zeiten, und all die vielen Sirschgeweihe an den Wänden erinnern an die Jagdtage der Borfahren. Da find die alten Jagdhäuser auf dem Hohberg und der Albertsruhe. Unf dem Sobberge haufte bis por furgent durch viele Generationen hindurch die alte gräfliche Forsterdnaftie der Edwöbels, mahrend im uralten Pirichhause in der Gammelsbach der alte treue Förster Lehr, beständiger Begleiter des beritorbenen Grafen Raimund und einer der erfahrenften Rotwildjäger des Odenwaldes, lebt. 2166. 28 zeigt Forfter Lehr mit dem peritorbenen Grafen Raimund und einem guten Gammelsbacher Aronenhirich.

Die Obenwälder Fäger sind wetterharte Typen eigenen Gepräges, wie 3. B. der alte Brenneis auf der Antonslust, dem einsachen anspruchslosen Birschhäuschen des Fürsten zu Leiningen, am Eingang des weltvergessenen Reihengrundes

gelegen (2166. 27). Auch die "Mag-Wilhelms-Bobe" oben auf der "Winterhanch", inmitten der Forften der großherzoglich-badischen Familie, verdient besondere Erwähnung. Das Jagdichlößchen, einsam auf der Sobe, in tiefem Forft gelegen, trägt feinen Namen nach dem Markgrafen Mag Wilhelm bon Baden. Die Biriche, die dort oben ihren Stand haben, heißen noch heute im Bolfsmund die "Martgräfler", follen aber in der Vergangenheit wegen ihrer hellen Stangen nicht sonderlich geschätzt worden fein. Bon einer besonderen Art fann aber wohl faum die Rede sein, wahrscheinlich haben sich dort früher die Biriche trot der Bege in der markgräflichen Forst wegen des ungeregelten Abichuffes auf den umliegenden Gemeindejagden nicht gut entwideln fonnen.

Die Odenwälder Pachtreviere sind unterschiedlicher Größe, es gibt Dorfgemeinden, die einen Waldbesit bis 311 6000 Morgen haben. Ich verstate tein Geheinnis, wenn ich als



21bb. 27. Fürstlich Leiningeniches Birichhaus "Antonsluft". Phot. Pfifterer.

größte Reviere die bekannten Ebersbacher Stadtforsten anführe. Wiesdem auch sei, es ist bezeichnend, daß versstrent über den Odenwald Reviere kleineren und größeren Umfanges seit Generationen von alteingesessen, meist hessischen Familien gehegt und gepflegt wurden. Vor dem Kriege waren beskannte Großindustrielle aus Mannsheim hauptsächlich in der Eberbacher Gegend beheimatet. Doch auch heute ist noch eine Reihe von Revieren in den Händen von Weidmännern aus der Pfalz, der Mannheimer und der Heile berger Gegend. Im Sensbachtal in dem herrlichen, einsamen Rindengrund



Abb. 29. Fürstlich Leiningenscher Förster Brenneis Mntonolust.

hat die Wormfer Familie R. ichon lange por dem Rriege die Grundlage zu dem hentigen guten Romvildstand gelegt. Bas hier die fernigen, weinfroben Rheinheffen erlebt und wie fie gewirft haben, müßte einmal durch eine bejondere Echilderung gewürdigt werden. Unch jo manches Revier in der Ginfenbach und Ulfenbach fann von opferfrendigem Weidmannsfinne erzählen. Mit diesen Jagdherren ift eng verbunden ein altbewährter Stamm von Revierjägern, aus alten ortsangeseisenen Familien sich refrutierend. Ohne diese Jägerei ift die Jagd im Odenwald nicht zu denken.

Eine alte Rothenburger Jägerdynastie ist die der Heckmanns. Auf Abb. 31 sehen wir den heutigen Obersäger Beter H. vor einem kapitalen Sechzehnender mit seinem Zagdheren.

Wie dieser Sirsch zur Strecke fam, darüber lassen wir den Jagdherrn, der mir in einer behaglichen Stunde am offenen Kamin im Jagdhaus über jenen Pirschmorgen berichtete, am besten selbst sprechen:



21bb. 28. Graf Raimund mit Forfter Lehr.

"Ter nächtliche Weg vom Jagdhaus zum "frummen Rain" in der Brunftzeit ist immer wieder ein besonderes Erlebnis. Alarer Sternenshimmel über uns, Nebelschleier in den Tälern, als Peter und ich uns auf den Weg machten. Erst geht es durch Buchenhochwald an der Stelle vors bei, wo ich nich an der Wegtreuzung in der Nacht immer wieder irre, und dann am Bergrücken entslang, auf schnalem Jägerpsad durch den Elemertswald. Bon überall her der Widerhall orgeluder Hirschle. Der tiesen aus der Elemertswiese den gähen Berg hinauf. Born im frummen Nain rumort's: ein Durcheinander tieserer und hellerer Stimmen. Um uns immer noch schwarze Nacht, die Sterne scheinen zu verlöschen und dann wieder zu leuchten; ein herrliches Spiel am Himmelszelt.



Abb. 31. Ronful D. M. hommel und Cherjager Bedmann beim gestredten Birich.

Dieser Anmarsch in spannungsvoller Erwartung mit dem wechselnden Gessühl von Borfrende und Zweisel ist vielleicht das Schönste am Ganzen. Man ist genuhfähig wie nie. Die Einsdrücke auf Auge und Ohr setzen sich um in ein Hochgesühl, das einem tief ins Bewuhtsein bringt, wie herrlich es doch ist, daß die edelste Kreatur unserer Wälder auch das Zeitalter der Fernrohrbüchse überdauert.

Um Kiefernest gegenüber dem Sand wird die Dämmerung erwartet. Unter uns liegt das herrliche Gams melsbachtal, vor uns ein langer Rüsten, urwaldartiger Schälwald, das wischen große Schläge. Bor uns toben die Hirche. Der grobe Bah,



2166, 30. Graf Jojef zu Erbach Gürstenan und Karl Henfell.

den wir mit Bangen während unieres langen Anmariches verfolgten, ertont immer noch auf der gleichen Stelle. Unfichtbar für uns scheint jedoch das Rudel jest um die Berglehne hernmanziehen. heißt es die richtige Rase zu haben. In der taktisch richtigen Unlage des Birichganges zeigt sich die Kunft des Rotwildiggers. Dazu muß man vieles wiffen, aus feinem Revier und bon feinen Birichen. Peter ift sonst ber richtige Mann und Berater, doch heute ift er zögernd, und ich muß ihn ausnahmsweise treiben. Vorwärts, wir muffen nach der Sohe und dem Rudel ben Weg abschneiden. Gin indireftes Berfahren, das fich darauf aufbaut, daß das Wild den angenommenen Wechjel

Hundert Schritt geduckt voraus, vorsichtig hinter der nächsten Sajelstaude den Kopf in die Söhe: im ersten Tämmerlicht steht wie aus dem Boden gewachsen in wunders voller Ruhe ein guter Hirte sich wielleicht gefrümmt. Glas aus Unge. Alterer Sirsch, aber

Abb. 33. Jagdverwatter R., im Rebenberuf Sauptlehrer, Die Gaufe Des

Ddenwalder Jagdbetriebs.

nicht der rechte. Ein Sprengruf draugen auf dem Schlag ift bie Bestätigung.

Der Hirsch wechselt vorüber. Weiter, im Laufschritt die Höhe hinauf nach der Gottfriedsbuche. Dort ist schon mancher gefallen. Gute übersicht über den Steilhang von der schmalen Leiter — wieder die Stimme am Schlag —, aber unsichtbar, überriegelt bleibt das Rudel. Plöglich Bewegung, zwei Beihirsche. Ein Wink mit dem Taschentuch, ab gehen sie in der gewünschten Richtung. Mit der Muschel ein kräftiger Sprengrus! Untwort von unten, doch schon weiter voraus. Ubbauen, um den Bergkops herum, nach den Weimutsfiesern, dort muß es klappen.

Plötslich Stille ringsum. Es kommt kein Ruf mehr. Von nirgends, trot Reizen. Auf einmal aber meldet von oben her ein anderer, auch guter. Peter will den unseren schon aufgeben, doch eine sture Beharrlichkeit zwingt mich, an meinem Plan seitzuhalten. Langjamer pirschen wir uns weiter in der alten Richtung.

Die Sonne ist über der hohen Warte erschienen. In wunderbarer Reinheit liegen Täler und Berge rings um uns.

Wieder tont es von links her von dem hohen Bergrüden, und nun beginne auch ich schwankend zu werden. Doch im gleichen Augenblick dringt ein rauher Schrei von rechts den hang herauf. Jest wird es seierlich, und eine Sekunde später

dramatisch. Neben mir bricht es — ein Kampsichrei von ungeheurer Wucht in nächster Nähe. Ein Alttier seht über den schmalen Grasweg.

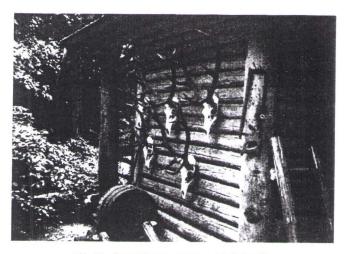
Links die Auppe mit Schälswald verwachsen, zum Handeln nicht mehr viel Zeit.

Da überfällt auch der Hirich auf fünfzehn Schritt die Lüde. Ein Blid — starte Schaufeln in der Arone oben — und schon bricht der Schuß. Nicht sehr schon — breiviertel spih von hinten —, aber der Hirsch bricht hinten Ausaumen, kommt ins Antschen, überschlägt sich rüds wärts in den Steilhang, von wo er gekommen, taucht wies der auf in dem Gewirr von Farnen, Hasel und Eiche, ein schneller Fangschuß bringt ihn

zur Strecke. — Es ist die übliche, schöne, beglückende Stunde, die dann solgt, die schon so viel beschrieben — and doch darf man sie immer wieder schildern. Vor uns liegt triesend naß ein starker Sechzehnender, ein Bekannter aus der Feiste, ein Hirsch, den wir lange kennen und immer gern auf die Decke legen wollten. Eigenartige Schauselbildung, lange Stangen. Wir sehen uns zu ihm



21bb. 34. Revierjäger Müller mit erlegtem Abichughirich.



Mbb. 32. Jagdhütte gur Beit ber Birichbrunft.

in die Zonne — der Bruch stedt am Hut — das Tal grüßt zu uns herauf — die Berge gegenüber in ihrem Farbenreichtum stehen in edlem Rhythmus lang hin bis hinunter zum Neckartal. Die Sonne wärmt. Wir beguden die schöne

Welt, den guten Hirsch. Es ift, als ob man glanbte, daß diese schöne Stunde nie enden könne."

Daß der Jagdherr mir diese Schilderung überließ, machte mir mehr Freude, als er vielleicht ahnt. Sie gibt eine Probe davon, wie übersall in den gutgepslegten Revieren des Odenwaldes gejagt wird, und wie eng vervachsen Jägerei und Jagdherren in ihrer gemeinsanten Hingabe an das Weidwerf sind.

Nicht zu vergessen ist auch der in jener Gegend wirkende überaus tüchtige Jäger Franz Müller aus Jgelsbach, übrisgens ein geprüster Reviersjäger aus eigenem Fleiß, der jeinen Wildstand vorbildlich betreut (2166. 34). Und dann

vor allem die Trehersamilie mit ihrem ehrwürdigen Stammvater Konrad Treher aus Eberbach.

Viele hübich gelegene und behagliche Jagdhäuser bilden eine Zierde des Odenwaldes, teils liegen sie auf den Höhen, wie das in Rothenberg, teils in den lieblichen Wiesentälern, die überhaupt einen besonderen Schmuck des Odenwaldes darstellen und viel zu seinem eigenartigen Reiz beitragen. Undere sind versteckt im tiefsten Forst wie zene Blockhütte, die Abb. 32 zeigt und die ganz an ein Karpathenidhll erinnert. Die Geweihe an der Außenwand bringen uns sogleich allerlei Pirscherlebnisse frisch in die Erinnerung.

Die Jagd im Odenwald, besonders in der Brunft, ist so anstrengend wie im Hochgebirge. Die Hänge sind so steil, wie man sie sich nur wünschen kann, und hat man den einen Hang im Schweiße seines Angesichts erklommen, ist man mühselig hinausgekrochen, so röhrt der Hirsch bestimmt wieder auf der anderen Seite — so geht das öfters dreis bis viermal an einem Morgen.

Schliehlich bleibt nichts anderes übrig, als hinein in den diden Schälwald! Mit kurzgeschnallter Büchje, die Muschel in der Hand, Fernrohr und alles überstüffige weg, geht's gebückt, manchmal friechend in die fast undurchdringliche Dickung.

Ter Wind bläst in den Tälern und an den Hängen bon allen Richtungen, nur nicht von der, die man für seinen Weidsgang gerade braucht. So ersordert das Weidwerf im Odenswald genaueste Revierkenntnis, genaues Wissen um die Gewohnsheiten des Wildes, harte Nerven und einen gestählten Körper.

Bei der Brunst hat hier auch Sirschvater Graf Münster

gewirkt und in den herbst= goldenen Revieren gelehrige Schüler für feinen Biridruf gefunden.

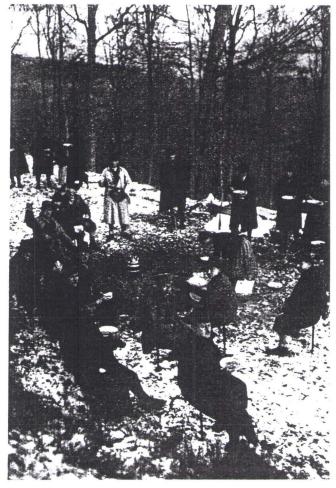
Und ber Schweißhund fehlt im Odenwald natürlich auch nicht. Der weitbekannte Genior der "Hirschmänner", Müller Revierförster Sahnenklee, hat hier seine Lehrgänge abgehalten (Abbildung 36) und die Bedeutung bom Werte des Schweißhundes in die Odenwälder Jägerei hineingetragen.

Es ift noch ein Stud urwüchsiges Weidwerken, mas hier bon alten erfahrenen Jägern ausgeübt wird. Aber es ift nicht nur die aufregende Pirich in der Brunft oder die forgfältige Arbeit in der Feiste, die den Reiz des Jagens im Odenwalde ausmacht. Herrlich find auch die Wintertage, wenn sachgemäß auf Kahlwild gejagt wird mit einer geschulten Treiberschar, wie fie nur in Bebirgsgegen= den heranwächst, in benen seit Generationen die Mannichaft auch im Winter ihren Dienst in der Jagd zu tun gewohnt ift. Auf Tradition und Erhaltung der alten Bebränche, Unwendung der Jagdsignale wurde hier stets gehalten wie nur irgendivo. Dazu fommen das jüdddeutsche Temperament und der derbe Sumor, der in

der frischen Waldluft in seiner toftlichsten Form sich ausläßt. Co einen jagdlichen Wintertag mit all jeinem Drum und Dran muß man selbst erlebt haben! Belche Originale! Sowohl unter den Jagdherren als auch unter der Jägerei und den Treibern, und dann die Abende beim Schüsseltreiben in der uralten Krone-Bojt im Nedarstädten Cberbach, wo jeit Jahrzehnten die Odenwälder Jägerei einzutehren pflegt. Was hat sich hier in all den Jahren nicht alles abgespielt, wo früher die gräflichen Herrschaften ihre Jagddiners oder die alteingesessenen Odenwälder Jagdherren frohliche Tafelrunde hiel

ten. Anlag gur Frohlichfeit war immer bor= handen. Sier darf eins der befanntesten Dri= ginale des Odenwälder Jagdbetriebes, unser Freund R. (2166. 33), im Rebenberuf Sauptlehrer, nicht vergessen werden. Stets gefchäftig als getrener Berwalter der Interessen seiner Jagdherren ist er bekannt in jedem Ort des Odenwaldes, und wenn auch durchichnitt= lich autmütig und duldjam, jo doch schlag= fertig und in seiner leicht entzündbaren Begeisterung, die sich dann in "Alltnedarschleimer" Araftworten fundtut, oft unfreiwillig, jeden= falls aber unfagbar fomiich.

Bon vielen, was dem Sdenwalde eigen



21bb. 35. Frühftudepaufe bei der Riegeljagd.



Mbb. 36. Die Rotwildjager mit dem Genior der "Girichmanner", Revierforfter Mütter-Onhnentice (x), bor dem Jagdhaus in R.

ift, ließe sich noch berichten. Mit dem wenigen hier Erzählten fei es für diesmal genug. Ein herrliches Stud deutscher Landschaft (Abb. 37) ift es, über das ich berichten durfte, und nur wenig Begenden gibt es in unjerem Baterlande, in der jo viel Gutes bom deutschen Weidwerk sich erhalten hat und wo soviel Originalität gedeihen konnte und immer noch gedeiht.

Busanmenfassend darf ich am Schluffe meiner Betrachtungen fagen, daß ich aus allen Eindrücken, die ich im Busammensein mit der Ddenwälder Jägerei gewann, mir über die dortigen Berhält= nisse das dentbar beste Urteil bilden fonnte. Nach meiner überzeugung ist in den Dden= wälder Revieren nach dem Kriege überdurchschnittliches geleistet worden, besonders wenn man die Lage der einzelnen Reviere, die Aufteilung des Gebietes in viele Einzelreviere mit teilweise fleinen Unsmagen berücksichtigt. In verhältnismäßig furzer Zeit haben sich hier die gunftigen Auswirfungen einer vernünftigen Hege auf den Wildstand gezeigt, be-sonders sind das gesunde Beschlechtsverhältnis zu rüh= men und die immer stärfer

hervortretende Endenfreudigkeit in der Geweihbildung. Das Zusammenwirten der Standesherrschaften und der Revierpächter mit der oberen Forstbehörde hat wirklich große vorbildliche Leiftungen ermöglicht.

3ch fann es mir am Ende diefer Arbeit nicht berfagen, Herrn Monjul Hermann 21. Hommel = Wiesbaden meinen bejonderen Dant auszusprechen, deffen Wirten und Berdienste um die Sache des Odenwaldrotwildes ich mir ichon an anderer Stelle zu erwähnen erlaubte. Seiner eifrigen Tätigkeit mar das Zuftandefommen der reichen Geweihichan am zehnjährigen

> Erinnerungstage über= haupt zu verdaufen, und dadurch hatte ich die erfreuliche Mog= lichteit, Die Geweihe dieses herrlichen Rotwildgebietes fennengu= lernen und zu studie= ren, in dem noch in seltener Harmonie zwischen Jagdherrn und Jägerei das gute alte Berkommen gepflegt wird. Auch bei diejer Arbeit hat mir Berr hommel mit Rat und Tat gur Geite gestan= Mein aufrich= den. tiger Bunich geht nun dahin, daß ein guter Stern über diefen prächtigen Wildbahnen in den hentigen ichweren Zeiten und für alle Zufunft walten möge.

Weidmannsheil den Odenwaldjägern! - -

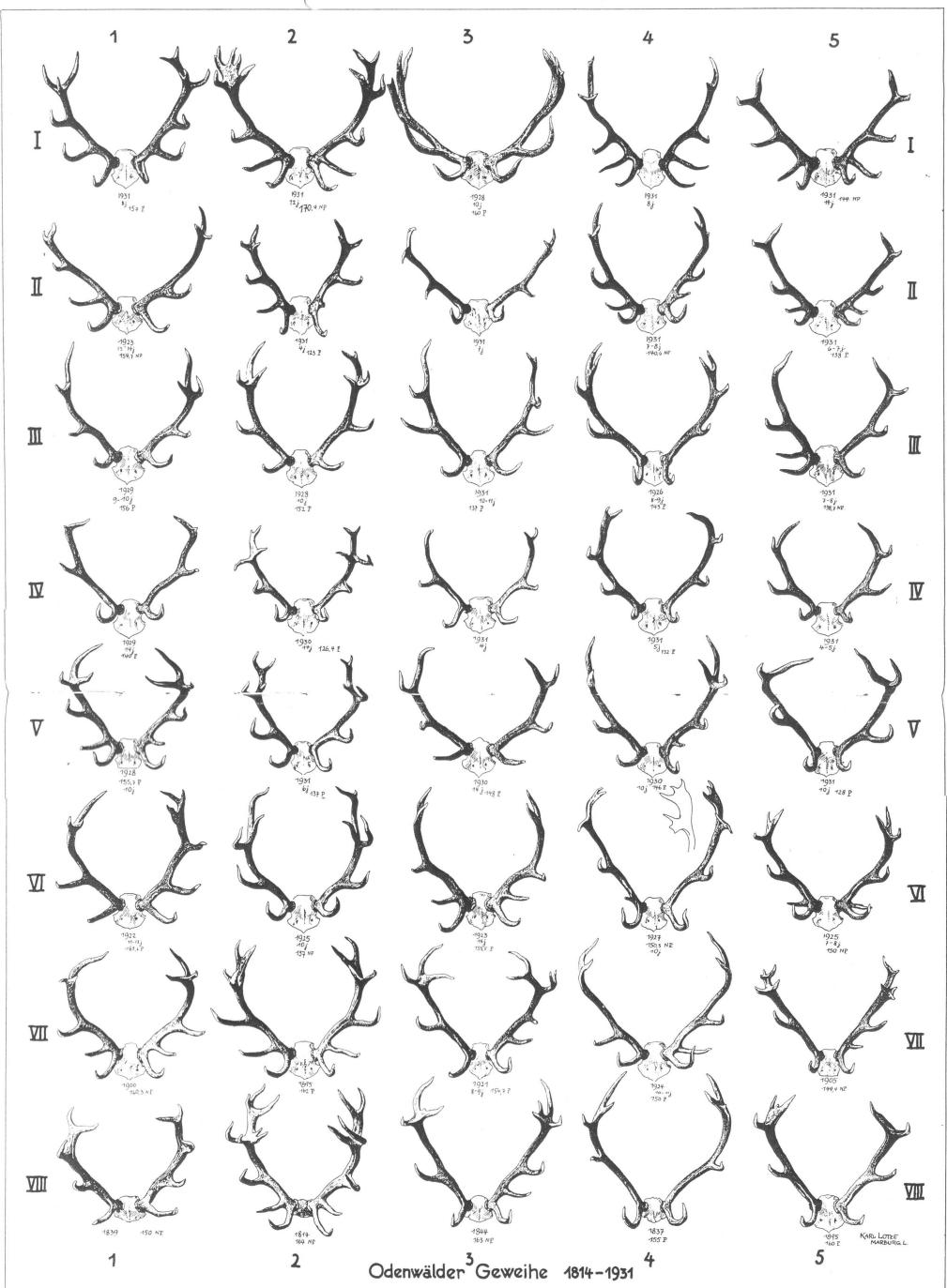


Abb. 16. 40 Geweiße aus dem Odenwald. 1814—1931. Gezeichnet im Maßstab 1:20.

Die beiden seihen Keihen links veranschaulichen Geweihe mit guten und breitgestellten Kronen und die drei senkrechten Reihen rechts Geweihe mit mehr flachen und schwachen Kronen. Unter jedem Geweih ist das Jahr der Erlegung des Hirsches und die Bunktzahl angegeben, das Alter, so weit es zu ermitteln war, ist annähernd zu bewerten. Besonders zu beachten ist die zweite senkrechte Reihe mit den guten Geweihen und den zum größten Teil abgestusten Kronen, die sich von dem Geweih von 1814 bis zu dem Kapitalen unger. 18xCnder von 1931 versolgen sassen. Die knorrige und gedrungene Art der Odenwaldhirschgeweihe kommt bei den meisten Abbischungen gut zum Ausdruck, daneben aber auch die zuweisen vorkommende schlanke Form mit den höheren Stangen.